

ihres Enkels, des heiligen Wenzel. Z. B. wurde sie H. zufolge um die Mitte des 12. Jh. instrumentalisiert, um die Machtstellung eines Zweiges der herrschenden Dynastie zu festigen, welcher von Herzog Vladislav I. abstammte. Leider wird in der Darstellung nicht immer klar, wie das im einzelnen geschehen sein soll, denn H. verzichtet zuweilen auf eine gründliche Argumentation. Äußerst wertvoll für das Verständnis des Bildes der Heiligen sind aber seine Studien an den Legendentexten selbst. Er kann zeigen, dass Ludmila in erster Linie als Mutter und erst dann als Patronin oder als Unterstützerin des Christentums dargestellt wird. Vor allem durch das polnische Milieu vermittelt, habe ihre Gestalt auch andere mittel- und osteuropäische Herrschergeschlechter beeinflusst. Im Bild der Herzogin Olga tritt zu den eben genannten Aspekten noch die Vorstellung von der Heiligen als „Mutter der Herzöge“ und somit als Patronin der Dynastie. Sie erreichte ihre größte Popularität wohl infolge der Krise der russischen Fürstentümer nach der Niederlage gegen die Mongolen, als die Erinnerung an die einst heilige und einige Rus' identitätsstiftend wirkte. Als letzte untersucht H. die Heldin der Ungarisch-polnischen Chronik, Adelheid von Krakau, angeblich Schwester des polnischen Herzogs Mieszko I. († 992) und Gemahlin des ungarischen Herzogs Géza († 997). Er will diese Gestalt – bei seinem Ansatz eigentlich unnötig – mit der historischen Herzogin Sarolt/Beleknegini identifizieren. Hinter der Erzählung meint er ein Echo einer älteren Tradition aus Nitra zu erkennen, welche die Entstehung des ungarischen Königtums als einen Prozess der Verschmelzung ungarischer und slawischer Eliten deutete, in der Chronik repräsentiert durch die Herrscherfamilien. Materielle Belege für diese These fehlen aber. Schließlich verweist er auf die Popularität des Namens Adelheid unter den Arpaden, die auf eine gewisse Bedeutung dieses Namens für die dynastische Identität hindeuten könnte, obwohl es nie zu einer Kanonisierung der Herzogin kam. Abgesehen von gewissen Unschärfen überzeugt das Buch durch die Detailkenntnis, mit der der Vf. die Wandlungen der Kulte in ihrer Dynamik dokumentiert und sie in die Geschichte der christlichen Hagiographie einordnet. David Kalhous

Verena BESTLE-HOFMANN, *Unus liber de Sancto Benedicto*. Das Benediktuskompodium des Jean de Stavelot und die Klosterreform des 15. Jahrhunderts (StMGBO Ergänzungsband 50) Sankt Ottilien 2016, EOS, 373 S., Abb., ISBN 978-3-8306-7788-8, EUR 59,95. – Der heilige Benedikt spielt als Ordensgründer eine identitätsstiftende Rolle für die spätm. Reformbewegungen. So nehmen Texte, Kommentare und Bilder zu seinem Leben und der Ordensregel in den Hss. des 14. und 15. Jh. großen Raum ein. Vor diesem Hintergrund hat B.-H. im Rahmen ihrer Diss. an der Ludwig-Maximilians-Univ. in München ein bisher eher unbekanntes Kompendium aus dem Benediktinerkloster Saint-Laurent in Lüttich in den Blick genommen, das der Mönch Jean de Stavelot verfasst hat. Die Sammelhs. Chantilly, Musée Condé, 738, enthält neben einer illuminierten Benediktusvita nach Gregor dem Großen (fol. 1–33) verschiedene Texte zu Leben und Wundern des Ordensgründers (fol. 34–112), eine typologisierende Benediktusvita (fol. 112–147) sowie einen mit zwei Rad-Miniaturen ausgestatteten Traktat zum klösterlichen Leben (fol. 148–156), den die Vf.